

Emotion und Gewalt: Liberalismus und die Formen des Protests

Ebenso wie 1789 und 1917/18 erwiesen sich Emotionen auch während der Revolutionen von 1848/49 als „geschichtsmächtig, und zwar auf mehrfache Weise. Zum einen mach[t]en sie das, was man ‚große Geschichte‘ nennt“.¹ Binnen weniger Wochen erschütterten sie große Teile des europäischen Kontinents in seinen politischen Grundfesten.² Den Auftakt markierten der blutig niedergeschlagene Aufstand von 1846 in Posen und Krakau sowie der Schweizer Sonderbundskrieg von 1847, in dem die liberalen protestantischen Kantone die konservativen katholischen Ur-Kantone besiegten. Aber erst der Pariser Aufstand vom 24. Februar 1848 entzündete die Fackel der europaweiten Revolution. Innerhalb weniger Tage erfasste der rasch um sich greifende Flächenbrand ganz Frankreich, die Staaten des Deutschen Bundes, die Habsburgische Monarchie, die Staaten auf der italienischen Halbinsel sowie die Fürstentümer Moldau und Walachei. In Spanien und Irland konnten Aufstandsversuche die Regierenden indes ebenso wenig gefährden wie in England die Aktivitäten der Chartisten. Selbst in den skandinavischen Ländern, in den Niederlanden und Belgien gäerte es, aber dort entzogen rasch eingeleitete Reformen dem Unmut den Boden. Allein dem russischen Zaren gelang es, die europäische Revolutionswelle mit polizeistaatlichen Maßnahmen abzuwehren.

Weder die Umwälzungen von 1848/49 noch jene der Französischen Revolution von 1789 oder der Russischen von 1917 sind ohne Emotionen vorstellbar: Ohne Angst vor einer Wiederholung der europaweiten Hungerkrise von 1846/47, ohne Wut über das Ausbleiben der Bauernbefreiung und die Fortdauer feudaler Herrschaft, ohne Empörung über die Pressezensur und die Versammlungsverbote, ohne Enttäuschung über die engen Grenzen

- 1 Ute Frevert: Gefühle in der Geschichte. In: Tagesspiegel. Beilage vom 18.04.2009; <https://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/tsp/archiv/2009/ts_200904/ts_20090418_31/index.html> (29.5.2024).
- 2 Vgl. zuletzt: Christopher Clark: Frühling der Revolution. Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt. München 2023; siehe auch: Wilhelm Kreutz: Die europäischen Revolutionen von 1848/49. In: Gudrun Loster-Schneider (Hrsg.): Revolution 1848/49. Ereignis – Rekonstruktion – Diskurs. St. Ingbert 1999, S. 67–91.

der konstitutionellen Monarchien Europas, ohne Verbitterung über die Nichteinlösung der Verfassungsversprechen in Preußen und Österreich, das Repressionssystem Metternichs, einen kranken Kaiser und die Herrschaft der Greise in der Wiener Hofburg,³ und nicht zuletzt ohne Hass auf die ausländischen Herrscher in Polen, Ungarn oder Oberitalien.

Aber diese „Gefühle waren nicht einfach ‚da‘, sondern sie wurden angeheizt, kanalisiert, zurückgedrängt, kollektiv verstärkt. Menschen bestätigten sich in ihren Gefühlen, sprachen einander Gefühle ab, steigerten sich in Gefühle hinein“.⁴ Sie fanden beredten Ausdruck in performativen öffentlichen Manifestationen, allen voran in (Volks-)Versammlungen und Demonstrationen sowie nicht zuletzt in gewalttätigen Zusammenstößen mit der Staatsmacht. Diese Aktionsformen zielten nicht nur darauf ab, durch eine möglichst große Zahl an Gleichgesinnten die Öffentlichkeit und die Entscheidungsträger zu beeindrucken, sondern sie waren immer auch nach innen gerichtet: Sie sollten die Identität und Solidarität der Protestierenden verstärken und die in der Mobilisierungsphase sozialer Bewegungen notwendige Bündelung individueller Emotionen durch Transformation in kollektive Gefühle verwandeln.

Nicht übersehen werden dabei die differenten Gefühlswelten einzelner sozialer Schichten und Gruppen. Neben der Gefühlswelt von Monarchen, Regierenden, Parlamentariern oder Adligen sind zu unterscheiden: diejenige der Land- von jener der Stadtbevölkerung, der Bauern von jener der Handwerker, der Beamten von jener der Intellektuellen sowie nicht zuletzt der Angehörigen des Bürgertums von jener der unterbürgerlichen Schichten in Stadt und Land, den Trägern des sozialen Protests. Ihren kollektiven Aktionen, die nicht allein nicht-bürgerlich, sondern teilweise sogar antibürgerlich waren, standen die liberalen Reformer, die anfangs Seite an Seite mit ihnen gekämpft hatten, zunehmend fremd, wenn nicht feindlich gegenüber, da sie eine moderne politische, staatliche und wirtschaftliche Ordnung durchsetzen wollten.⁵ Sie lehnten Protest und Gewalt ab, ohne deren treibende Kraft jedoch die Aktionen von 1848 niemals Erfolg gehabt hätten. Zwar agierten die Bürger der Mittelschicht während der Frühlingstage der Revolution Hand in Hand mit den niederen Ständen, aber bald zuckten sie angesichts der durch die Sozialproteste beschwore-

3 Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815–1848/49. München 1987, S. 660.

4 Frevert: Gefühle (wie Anm. 1).

5 Vgl. hierzu und im Folgenden: Wolfram Siemann: Die deutsche Revolution von 1848/49. Frankfurt a. M. 1985, Kap. 5: Revolutionsdynamik, S. 175 ff.

nen Gefahren zusammen. Die Hochstimmung der „heißen Märzenzeit“ und „die strahlende Euphorie“ des vermeintlich schnell errungenen Siegs wichen „Enttäuschung Bitterkeit und Melancholie, die sich einstellten, als die Konterrevolution ‚ein eisernes Netz‘ (wie die Berlinerin Fanny Lewald es nannte) über die aufständischen Städte ausspannte“.⁶ Die Zerteilung der Opposition in einen schützenswerten „besseren“ und einen zu disziplinierenden „schlechteren“ Teil und damit die Diskriminierung aller der Unterschicht Angehörigen als einem breiten Pöbel konnte im Interesse des Machtausgleichs mit Adel, Militär und Bürokratie nicht infrage gestellt werden.⁷ „Das Bürgertum bevorzugte die gewaltfreien Formen der Interessenvertretung, nicht so die ‚handarbeitenden Klassen‘; ihnen war der ‚soziale Protest‘ eigen, das heißt Volksunruhen, in denen kollektive Gewalt in Tumulten zur Geltung kam.“⁸

1. Die Trägergruppen und die „Handlungsebenen der Revolution“⁹

Nachdem die Nachrichten vom Ende der Julimonarchie und den Pariser Barrikadenkämpfen die Grenzen Frankreichs überschritten hatten, kam es in nahezu allen Staaten des Deutschen Bundes binnen weniger Tage zu spontanen Tumulten, die eine eigene Dynamik entwickelten. Vergegenwärtigen wir uns kurz die eindrucksvolle Chronologie der Ereignisse: Am 24. Februar 1848 mussten der französische Ministerpräsident François Guizot zurücktreten und „Bürgerkönig“ Louis Philippe abdanken. An ihre Stelle trat unter Führung des Schriftstellers Alphonse de Lamartine eine elfköpfige provisorische Regierung, der auch der Frühsozialist Louis Blanc und der Arbeiter Albert Martin, genannt „l’ouvrier Albert“, angehörten.¹⁰ Drei Tage nach Ausrufung der Zweiten Republik Frankreichs formulierte am 27. Februar eine Volksversammlung im Aulasaal des Mannheimer Lyceums die vier „Mannheimer Forderungen“, die in der Folge zum Kern aller „Märzforderungen“ avancierten: 1. Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere, 2. unbedingte Pressefreiheit, 3. Schwurgerichte nach dem Vorbild

6 Clark: Frühling (wie Anm. 2), S. 20.

7 Vgl. die hier „frei“ übertragenen Formulierungen in: Thomas Lichtenberger: Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914. Bonn 1995, S. 106.

8 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 42.

9 Ebd., S. 59.

10 Maurice Agulhon: 1848 ou l'apprentissage de la République 1848–1852. Paris 2002.

Englands und 4. sofortige Herstellung eines deutschen Parlaments.¹¹ Die badische Regierung billigte sie am 1. März 1848 als erste innerhalb des Deutschen Bundes, und dieses Schauspiel wiederholte sich innerhalb weniger Tage in allen konstitutionellen Staaten Süddeutschlands: am 4. März in Frankfurt und Nassau, am 8. März in Hessen-Darmstadt, am 9. März in Württemberg und am 12. März in Kurhessen. Bereits am 6. März hatte der bayerische König Ludwig I., dessen Thron wegen seiner Affäre mit der vermeintlich spanischen Tänzerin Lola Montez bereits seit 1847 wankte, umfassende Reformen und die Erfüllung aller Märzforderungen angekündigt und dankte wenige Tage später zugunsten seines Sohnes Maximilian ab.¹² In keiner dieser Residenzen war es – sieht man von lautstarken Demonstrationen, sogenannten Sturmpetitionen oder wie zum Beispiel in München der Erstürmung des Zeughauses ab – zu nennenswerten Gewaltausbrüchen gekommen, da die rasch ernannten liberalen „Märzminister“ alles daran setzten, diese zu vermeiden. Allein das Drohpotenzial der unterbürgerlichen Schichten genügte, um die Revolution schnellstmöglich in gesetzmäßige Bahnen zu lenken.

Bereits in dieser frühen Phase der Revolution sind, wie Wolfram Siemann ausgeführt hat, fünf Handlungsebenen zu unterscheiden, deren Wechselwirkung erst die komplexe Dynamik der deutschen Revolution aufscheinen lassen.¹³ Für diesen Zusammenhang sind besonders die spontanen Volksbewegungen hervorzuheben, die Volksversammlungen wie die Mannheimer, an denen sich Menschen aller Schichten beteiligten, die Protestversammlungen vor Rathäusern und Residenzen, die „Sturmpetitionen“, bei denen Tausende ihre Protestnoten an Parlamente übergaben, die Märsche ganzer Dorfgemeinschaften vor die Schlösser der Standesherrn sowie die Straßen- und Barrikadenkämpfe, die im März 1848 in Berlin und im März und Oktober 1848 in Wien zahlreiche Todesopfer forderten. All' dies war eine breite Massenbewegung, und wer vorschnell von einer Revolution der Bürger spricht, übersieht, dass erst diese mehr oder minder spontanen Aktionen der Revolution zum Durchbruch verhalfen. Sie waren für das rasche Zurückweichen von Monarchen und Vormärzregierungen, die Gewährung von Presse-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit ebenso verantwortlich wie für die Durchsetzung einer außerparlamentari-

11 Wilhelm Kreutz: Die Revolution von 1848/49 in Mannheim. In: *Badische Heimat* 103 (2023), H. 3–4, S. 365–373.

12 Wilhelm Kreutz: Ludwigs Schicksalsjahr 1848. In: Alexander Schubert/Wolfgang Leitmayer (Hrsg.): *König Ludwig I. – Sehnsucht Pfalz. Ubstadt-Weiher 2023*, S. 84–89.

13 Vgl. hierzu und im Folgenden: Siemann: *Revolution* (wie Anm. 5), S. 59–60.

schen politischen und publizistischen Öffentlichkeit, deren Flugschriften, Maueranschläge, Karikaturen und Handzettel eine – so Siemann – zweite Handlungsebene darstellten.¹⁴ Des Weiteren sei es den liberalen Märzministern und Parlamentariern gelungen, die Revolution schnell zu institutionalisieren, in konstituierenden Versammlungen zu verrechtlichen und den Protesten so fürs Erste den Boden zu entziehen. Dies gelte vor allem für die Landtage der einzelnen Bundesstaaten und die Nationalversammlung in Frankfurt, in denen die „Männer von Bildung und Besitz“ unter sich waren.¹⁵ Den „Märzministern“ sei es – gerade auch durch ihre Drohungen vor weiteren Aktionen der unterbürgerlichen Schichten – gelungen, die „Märzforderungen“ in Einzelgesetzen zu realisieren oder deren Erfüllung in Ankündigungsgesetzen in Aussicht zu stellen. Dennoch seien die Widersprüche zwischen der konstitutionellen Reformpolitik der „Märzminister“, die nur vorübergehend und widerwillig die Rolle der Revolutionäre gespielt hätten, und der sozialen Protestbewegung immer weiter eskaliert.¹⁶

Am deutlichsten kulminierten die Konflikte im September 1848, nachdem die Mehrheit der Frankfurter Parlamentarier dem Vertrag von Malmö, den sie am 5. September abgelehnt hatten, am 16. September doch noch mit knapper Mehrheit zustimmten.¹⁷ Die nachträgliche Zustimmung zu dem auf Druck Englands und Russlands zwischen Dänemark und Preußen geschlossenen Waffenstillstand unterstrich nicht nur nachdrücklich, dass das Schwert, mit dem die Abgeordneten rasselten, am Ende in den Händen der Fürsten, allen voran des preußischen Monarchen, verblieben war, sondern beschleunigte auch den Autoritätsverlust der Paulskirche, die sich von diesem jähen Verfall ihres Ansehens nicht mehr erholen sollte. Auf der fünften Ebene findet sich, so Siemann, die fürstlich-aristokratische Gewalt, die sich nach wie vor auf die Staatsbürokratie, die Polizei und nicht zuletzt das Militär stützen konnte, weil die „Märzregierungen“ die alten Obrigkeiten zwar geschwächt, aber nicht entwaffnet hatten. Gerade weil sie militärischen Konfrontationen ausgewichen waren, hatten sie ihr Gewaltmonopol behaupten können. Die zu Gegenschlägen entschlossenen Politiker und Militärs waren vorübergehend in der Versenkung verschwun-

14 Vgl. hierzu und im Folgenden ebd., S. 59 f.

15 Vgl. Heinrich Best: Die Männer von Bildung und Besitz. Struktur und Handeln parlamentarischer Führungsgruppen in Deutschland und Frankreich 1848/49. Düsseldorf 1990.

16 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 60.

17 Vgl. Martin Rackwitz: Dahlmanns größte Herausforderungen. Die Schleswig-Holstein-Frage und die Verfassungsfrage in der Deutschen Nationalversammlung 1848/49 im Spiegel der politischen Karikatur. In: Utz Schliesky/Wilhelm Knelangen (Hrsg.): Friedrich Christoph Dahlmann. Husum 2012, S. 71–100.

den, hatten dadurch die innenpolitische Situation entschärft, aber zugleich den Fortbestand der Befehlsstrukturen garantiert, den auch die Vereidigung der Soldaten auf die jeweilige neue Verfassung nicht beeinträchtigen konnten. Zudem erwiesen sich die alten Eliten als weitaus flexibler, als es das Klischee der erstarrten Herrschaftskaste glauben machte. Ob bewusst oder unbewusst waren sie der Maxime Fürst Karl von Leiningens, „Rettung der Monarchie durch Reform“, gefolgt. Sie hatten sich, wie er es treffend formulierte, dem Sturm der heißen Märzzeit gebeugt, aber nur „um ihn über sich hinweggehen zu lassen“ und sich hernach wieder aufrichten zu können.¹⁸ Ab dem Sommer 1848 sahen sie künftigen Machtproben gelassener entgegen, da die blutige Niederschlagung der Juniinsurrektion in Paris sowie die Erfolge der habsburgischen Truppen in Polen, Böhmen und Italien ihre Hoffnungen nährten, bald verlorenes politisches Terrain zurückgewinnen zu können. Nicht zuletzt offenbarten die wachsenden Friktionen im Lager der vormaligen deutschen Opposition, wie begrenzt das revolutionäre Potenzial tatsächlich war.

2. Formen des sozialen Protests und der revolutionären Gewalt

In einem zweiten Schritt sollen die spezifischen Formen der damaligen Proteste und ihre regionalen Unterschiede herausgearbeitet werden. Zu nennen sind zunächst die in den ersten Märztagen ausbrechenden kollektiven Protestaktionen auf dem Land,¹⁹ die alle traditionellen Protestformen der Bauernunruhen der Frühen Neuzeit wiederholten. Neben Ausläufern nach Mitteldeutschland blieben sie vorwiegend auf Süd- und Südwestdeutschland beschränkt und erfassten damit vor allem Regionen mit einer bis in die Frühe Neuzeit zurückreichenden Widerstandstradition.²⁰ Die Unruhen begannen am 4. März 1848 im Kraichgau und im Odenwald und richteten sich gegen die badischen Standesherrn, ehemalige reichsunmittelbare Adlige, die in den Revolutionskriegen ihren linksrheinischen Besitz verloren hatten und im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses

18 Karl-Joseph Hummel: München in der Revolution von 1848/49. Göttingen 1987, S. 110.

19 Hans-Joachim Behr: Revolution auf dem Lande. Bauern und ländliche Unterschichten 1848/49. In: Westfälische Zeitschrift 150 (2000), S. 43–147.

20 Rainer Wirtz: Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815–1848. Berlin 1981.

von 1806 rechtsrheinisch entschädigt worden waren.²¹ Es folgten Aufstände im Königreich Württemberg, im Großherzogtum Hessen sowie in Franken und Bayerisch-Schwaben. Auf Bayern entfielen dabei, wie Manfred Gailus gezeigt hat, rund ein Viertel aller registrierten Unruhen.²² Die Standesherrn hatten ihre durch die Bundesakte bevorzugte Stellung zäh verteidigt und sich der Bauernbefreiung widersetzt. „In ihren Herrschaftsgebieten waren die Bauern in der Regel nicht nur wirtschaftlich stärker belastet, sondern nur zu oft auch in ganz anderem Maße herrschaftlicher Willkür ausgesetzt.“²³

Zu Bauernaufständen kam es zudem in der preußischen Provinz Schlesien, wo der Stand der Bauernbefreiung äußerst unbefriedigend war.

„Denn für die vielen nichtspannfähigen Bauern, die es besonders hier gab, war eine Ablösung ihrer Dienstverpflichtungen gar nicht vorgesehen. Im Frühjahr 1848 stellten sie ihre Zahlungen ein und es kam zu Ausschreitungen. Besonders die kleinen Bauern machten mit den besitzlosen Proletariern gemeinsame Sache. Vielfach unter Führung wohlhabender Landwirte zogen Bauern, Gärtner, Häusler vor die Schlösser der Herrschaften und forderten die Beseitigung der Feudallasten. Um den Druck auf die Regierung zu verstärken, riefen die schlesischen Bauern dann im August 1848 mit Hilfe der Demokraten einen ‚Rustikalverein‘ ins Leben, der für eine günstigere Ablösungsgesetzgebung eintrat.“²⁴

Die Bauern schlossen sich dem Centralmärzverein an und unterstützten die Reichsverfassungskampagne der Demokraten durch Steuerverweigerungen und Aufrufe zur Volksbewaffnung. Demgegenüber waren im Frühjahr ebenso wie im September 1848 ähnliche Allianzen in Baden verpufft. Die großen Hoffnungen, mit denen sowohl Friedrich Hecker als auch Gustav Struve zu ihren Revolutionszügen aufgerufen hatten, zerstoben binnen weniger Tage. Zu gering war der Zuzug zu ihren Freicorps, zu groß war die militärische Überlegenheit der Staatsgewalt.²⁵

Von den genannten Agrarunruhen zu unterscheiden sind „die Rebellionen der ländlichen Unterschichten, der Dorfunteren gegen die agrarischen

21 Vgl. ebd., S. 169–197; Rainer Koch: Die Agrarrevolution in Deutschland. Ursachen – Verlauf – Ergebnisse. In: Dieter Langewiesche (Hrsg.): Die deutsche Revolution von 1848/49. Darmstadt 1983, S. 362–394, hier S. 377 ff.

22 Manfred Gailus: Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847–1849. Göttingen 1990, S. 116.

23 Behr: Revolution (wie Anm. 19), S. 59–60.

24 Ebd., S. 62.

25 Sabine Freitag: Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners. Stuttgart 1998; Clemens Rehm/Annette R. Hofmann (Hrsg.): Gustav Struve. Turner, Demokrat, Emigrant. Ubstadt-Weiher 2020.

Eigentümer“²⁶ die vor allem im Nordwesten und Nordosten des Deutschen Bundes dominierten. Sie verlangten nicht nur ihre materielle Existenzsicherung, sondern auch Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten. Nachdem die ersten Märzgesetze die letzten Reste des Feudalismus beseitigt hatten, schieden die Bauern als aktive Träger der Revolution aus, wobei zu betonen ist, dass sie von Anfang an weit davon entfernt waren, sich positiv in das Konzept einer weitgehend von Stadtbewohnern ausgehenden Revolution einzupassen. Es handelte sich meist um lokale Rebellionen, deren Interesse in der Herstellung oder Abrundung von bäuerlichem Eigentum und weitgehender dörflicher Autonomie lag. Sie rebellierten nicht, um einer politischen Idee von Demokratie und Republik zum Durchbruch zu verhelfen, sondern um unabhängige Eigentümer zu werden, wo sie es noch nicht vollständig waren.

Im Zuge der süd- bzw. südwestdeutschen Bauernunruhen kam es im Frühjahr 1848 darüber hinaus – wie im angrenzenden, aber ähnlich strukturierten Elsass – immer wieder zu antijüdischen Revolten.²⁷ Nicht nur in standesherrlichen Territorien wurden neben den Schlössern und Verwaltungsgebäuden adliger Grundherren auch die Wohnungen jüdischer Vieh- und Produkthändler zu Zielscheiben gewalttätiger Übergriffe, die vor allem die Vernichtung von Schuldscheinen und Handelsbüchern im Sinn hatten. „Nordbaden bildete ab der Nacht vom 3. auf den 4. März den Schauplatz für 31 Ausschreitungen [...]. Ein Fünftel aller jüdischen Gemeinden vor allem im Odenwald, dem Kraichgau und dem Taubergrund waren betroffen.“²⁸ Zu tätlichen antijüdischen Exzessen kam es in Baden, Bayern, Hessen, Württemberg, Schlesien, Westpreußen, Posen, Böhmen und in vielen Städten wie Berlin, Köln, Prag oder Wien.²⁹ Antijüdische Petitionen an die Paulskirche, die nicht aus gebildeten Kreisen stammten, sondern von Bauern, Gewerbetreibenden oder Handwerkern, brandmark-

26 Gailus: Straße (wie Anm. 22), S. 121–125.

27 Manfred Gailus: Anti-Jewish Emotion and Violence in the 1848 Crisis of German Society. In: Werner Bergmann/Christhard Hoffmann/Helmut Walser Smith (Hrsg): *Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History*. Ann Arbor 2002, S. 43–56; Stefan Rohrbacher: *Gewalt im Biedermeier. Antijüdische Ausschreitungen in Vormärz und Revolution (1815–1848/49)* 2. Aufl. Berlin 2021; Daniel Gerson: *Die Kehrseite der Emanzipation in Frankreich. Judenfeindschaft im Elsass 1778–1848*. Essen 2006.

28 Feurio, Feurio! Es muß brennen. „Heute ist Freiheit. Bauernkrieg im Odenwald.“ <<https://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/geschichte/1848/archiv/buchen48.htm>> (29.5.2024).

29 Vgl. Rainer Erb/Werner Bergmann: *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860*. Berlin 1989, S. 257.

ten die Juden (noch immer) als Wucherer und Schacherer und machten sie für die wirtschaftliche Not verantwortlich.

„[Aber] in der Revolution von 1848 überschnitten sich Antijudaismus, traditionelle Judenfeindschaft und die Vorboten des modernen Antisemitismus. Die Juden sahen sich Tötlichkeiten, Bedrohungen und verbalen Attacken ausgesetzt, deren Urheber verschiedene Trägerschichten mit je eigenen Motiven waren. Obwohl die revolutionären Ereignisse von diesen Gruppen ganz unterschiedlich und widersprechend gedeutet wurden, [...] in allen diesen Fällen wurden Juden als Gegner der eigenen Sache begriffen.“³⁰

Ein Blick auf die Häufigkeit von Brot- oder Subsistenzunruhen der Revolutionsjahre unterstreicht, dass auch sie nur von März bis Mai 1848, also in den Monaten, in denen die Ernteerträge des Vorjahres knapp wurden, ins Gewicht fielen. Aber sie erreichten bei Weitem nicht die Dimension von 1847.³¹ Sie waren ein weitgehend städtisches Phänomen ähnlich wie das Charivari oder die Katzenmusiken, die seit langem in der Volkskultur tradiert waren. 1848 handelte es sich jedoch nicht um kollektive Rügen gegen die Verletzung dörflicher oder häuslich-privater Moral. Während der Revolution waren Katzenmusiken eine, so Wolfgang Häusler, in Wien weit verbreitete Handlungsform der kleinen Leute.³² „Katzenmusik, diese erste Frühlingslerche der Freiheit, wirbelt in der Luft, bald soll sie in voller Blüte stehen“, dichtete Johann Nestroy in seiner Posse „Freiheit in Krähwinkel“.³³ Sie richteten sich gegen lokale Honoratioren, Bürgermeister, konservative Autoritäten oder reaktionäre Parlamentarier. 1847/48 stellten die Münchnerinnen und Münchner der Vorrevolutions- und Revolutionszeit die Favoritin König Ludwigs, Lola Montez, die spätere Gräfin von Landsfeld, ebenso an den musikalischen Pranger wie die Exponenten des „Lola-Ministeriums“, allen voran den Lola-Günstling Innenminister Franz von Berks.

Von den Brotunruhen und Katzenmusiken, in denen sich der Protest der unteren Volksschichten in den Städten artikulierte, sind die Protestaktionen städtischer Handwerker abzugrenzen, die indes nicht deren Breite und Intensität erreichten. Grundsätzlich dominierten, so Manfred Gailus, hier räumlich-lebensweltlich bestimmte Rekrutierungsmuster, die über Straße,

30 Ebd., S. 261.

31 Gailus: Straße (wie Anm. 22), S. 369–375.

32 Wolfgang Häusler: Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848. Wien/München 1979.

33 Johann Nestroy: Freiheit in Krähwinkel. Posse mit Gesang in zwei Abtheilungen und drei Aufzügen. Die Revolution. 10. Auftritt. In: Ders.: Werke. München 1962, S. 650–716, hier S. 664.

Nachbarschaft und Stadtviertel vermittelt wurden, gegenüber solchen, die durch Professionszugehörigkeit und Arbeitsbeziehungen geprägt waren.“³⁴

„Hier geht es um Aktionen. ‚Handwerksaktionen‘ meint kollektive Protesthandlungen, in denen sich Angehörige einzelner Handwerkszweige gegen die als existenzbedrohend wahrgenommenen Mächte des Marktes, der Konkurrenz und der Industrie zu erwehren versuchten.“³⁵

Das Ansteigen der Meister- und mehr noch der Gehilfenstellen sowie die liberalisierte, konkurrenzfördernde Gewerbegesetzgebung hatten den Abstieg des Handwerks beschleunigt.

„Seit den dreißiger Jahren vergrößerte sich mithin in den Städten und auf dem Lande kontinuierlich die Zahl der Handwerker, die nun überwiegend in proletaroider Existenz leben mussten, d[as] h[eißt] sie tendierten zum Abstieg ins Proletariat, ohne bewußtseinsmäßig dazugehören zu wollen.“³⁶

Gerade die Übersetzung der Handwerksgesellen zwang viele von ihnen in die Emigration, wie etwa tausende deutscher Gesellen in Paris unterstreichen.³⁷ Hier kristallisierten sich die städtischen Aktionsträger des Jahres 1848 heraus, für die das psychische Milieu, das Abstiegs- und Neuerungs-trauma, ein politisch aktivierbares Potential darstellte. Die kleinen Handwerker, die Lehrlinge und Gesellen sah man an der vordersten Front der Barrikaden. Wo die Namen der Barrikadenopfer bekannt sind, sind sie überproportional vertreten, so unter den Toten vom 18. März in Berlin, vom 18. September in Frankfurt oder vom 13. März und Oktober in Wien. Sie stellten auch die Mehrheit der Anhänger Friedrich Heckers wie Gustav Struves dar und dominierten unter den Teilnehmern der Reichsverfassungskampagne im Frühsommer 1849.³⁸

34 Gailus: Straße (wie Anm. 22), S. 152–157.

35 Ebd., S. 153 f.

36 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 31.

37 Vgl. Pierre-Jacques Derainne: Migrations de travail, conflits et sociabilités. L'exemple des ouvriers allemands en France sous la monarchie de Juillet et la seconde République. In: Mareike König (Hrsg.): Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert. München 2003, S. 121–142.

38 Circa 60 Prozent der Teilnehmer des Heckerzugs waren Handwerker; vgl. Gert Zang: Konstanz in der Großherzoglichen Zeit. Restauration, Revolution, Liberale Ära. 1806–1870, Konstanz 1994, S. 162; zu einem ähnlichen Ergebnis kam Hermann Josef Rupieper in seinem Beitrag zu Revolution in Sachsen: Die Sozialstruktur der Trägerschichten der Revolution von 1848/49 am Beispiel Sachsen. In: Hartmut Kaelble u.a. (Hrsg.): Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Opladen 1978, S. 80–109; dies gilt auch für die 270 Märzgefallenen von Berlin, unter denen die Handwerker – Meister, Gesellen und Lehrlinge – sowie Arbeiter dominierten; vgl. Ruth Hoppe/Jürgen

Bei den Antworten auf die Fragen nach der Rolle der Arbeiter in der Revolution von 1848/49 sind zwei Aktionsebenen klar zu trennen.³⁹ Zum einen muss auf die zukunftsweisende Form der Gründung von Arbeitervereinen, allen voran die „Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung“ des Berliner Buchdruckers Stephan Born, zum anderen auf die vormoderne Form der Maschinenstürmerei hingewiesen werden. So erhoben sich Arbeiter in Solingen, Zeitz, Worbis, Schwarzenberg, Braunschweig und Berlin gegen ihre Unternehmer, indem sie Maschinen, industrielle Anlagen, Dampfschiffe und Eisenbahnen zerstörten.⁴⁰ Wie ein Teil der Handwerker erstrebten sie die „Rückkehr zum Alten und Vertrauten, nicht dessen Überwindung durch ein Neues“.

Sozialer Protest äußerte sich – wie eingangs bereits ausgeführt – in vielfältigen Formen und entsprang unterschiedlichen Emotionen. Die Aktionen, Exzesse und Tumulte der Bauern, Dorfarmen oder der unterbürgerlichen Schichten der Städte waren meist Ausdruck angestauter Wut und Empörung, die Brotunruhen und die Maschinenstürmereien – um nur diese zu nennen – entsprangen einer tiefsitzenden Sorge um die Ernährung und Versorgung von Frauen und Kindern.

In Volksversammlungen und Aufläufen fand die „Fundamentalmobilisierung“ aller Bevölkerungsschichten ihren Ausdruck.⁴¹ Wenn selbst Angehörige der unteren Klasse Interesse für Tagesfragen entwickelten, bedurfte es spezifischer Formen, diese Bereitschaft zu artikulieren und strukturieren. Zu diesen zu zählen sind – neben Wahlen und Vereinen – vor allem die Petitionen, welche „die Massenaktivität auf die Ebene politischen Handelns lenkten“ und Unmut, Wut, Empörung oder Sorgen kanalisieren.⁴² Einzelstaatliche Landtage und die Frankfurter Nationalversammlung erlebten 1848 einen wahren Petitionssturm. Wie bereitwillig sich selbst Konservative des Mittels der Petition bedienten, zeigte im Frühjahr 1849 der Adresssturm gegen die mit der Verabschiedung der Grundgesetze verbundene vollständige Emanzipation der Juden, die der bayerische König und der katholische Klerus mit Hilfe der Piusvereine sowie den „(Zweig-)Vereinen für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“, denen Guido Görres – ein Sohn des katholischen Publizisten und Hochschullehrers Joseph Gör-

Kuczynski: Eine Beruf- bzw. Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen 1848 in Berlin. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1964/IV, S. 200–276.

39 Gailus: Straße (wie Anm. 22), S. 158–170.

40 Ebd., S. 160 f.

41 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 181.

42 Ebd.

res – vorstand, initiierten.⁴³ Knapp zwei Drittel der an die Kammer der Reichsräte adressierten Petitionen stammten aus den altbayerischen Regierungsbezirken, in denen – sieht man von München ab – verschwindend wenige Juden lebten, wohingegen aus Schwaben-Augsburg und Franken nur wenige Adressen und aus der Pfalz gar keine eingingen.⁴⁴

3. *Emotionen und Gewalt*

Die sozialen Proteste weckten die Angst des Bürgertums, die seit der Französischen Revolution zumindest unterschwellig weiterwirkte.

„Emotionsgeschichtlich aber sind die Revolutionserfahrung von 1789 und ihre Folgen nicht von dem weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts zu trennen. Ganz im Gegenteil sind die Signaturen des (mittleren) 19. Jahrhunderts ohne die emotionalen Vorerfahrungen nicht zu verstehen. Wurde doch die Revolutionsfurcht zu einem Strukturmerkmal europäischer Politik vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“⁴⁵

Befeuert wurde die Revolutionsangst im Deutschen Bund vor allem durch die blutigen Barrikadenkämpfe vom März, bei denen in der preußischen Residenz über 300 tote Demonstranten und rund 100 tote Soldaten und Offiziere zu beklagen waren. „Berlin [erlebte] wohl die blutigsten Straßenkämpfe der deutschen Märzrevolution. Im Gegensatz dazu hatten die Märztage in Wien nur rund fünfzig Menschen das Leben gekostet.“⁴⁶ Im April 1848 folgte der Aufstand Friedrich Heckers im südlichen Baden, dessen rund 3.000 Mann starkes Freicorps am 20. April in der Schlacht von Kandern den 30.000 Soldaten zählenden Bundestruppen ebenso unterlag wie am 27. April in der Schlacht bei Niederdossenbach die rund 1.000 Handwerker, Arbeiter und Studenten starke Legion, die der Literat Georg Herwegh aus Paris an und über den Rhein geleitet hatte. In beiden Kämpfen waren zahlreiche Opfer zu beklagen, allen voran der Oberbefehlshaber der Bundestruppen, Friedrich Freiherr von Gagern, ein Bruder Heinrichs

43 Vgl. u.a.: Gernot Kirzl: Staat und Kirche im Bayerischen Landtag zur Zeit Maximilians II. 1848–1864. München 1974, S. 133–162.

44 Ebd., S. 152 f.

45 Birgit Aschmann: „Das Zeitalter des Gefühls“? Zur Relevanz von Emotionen im 19. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Durchbruch der Moderne? Neue Perspektiven auf das 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2019, S. 83–118, hier S. 91.

46 Clark: Frühling (wie Anm. 2), S. 448.

von Gagern, des späteren Präsidenten der Deutschen Nationalversammlung.⁴⁷

Die revolutionäre Gewalt flammte erneut während der durch die nachträgliche Anerkennung des Vertrags von Malmö ausgelösten „Septemberkrisis“ auf. Der Unmut über die Entscheidung der Nationalversammlung führte zu einem spontanen Aufstand. Die Paulskirche musste durch Truppen geschützt werden, da eine 15.000 Teilnehmer zählende Volksversammlung am 18. September 1848 die zustimmenden Parlamentarier „für Verräter des deutschen Volkes“ erklärte. In der Frankfurter Innenstadt wurden Barrikaden errichtet. Zwei gemäßigt liberale Abgeordnete der Casino-Fraktion, der preußische Fürst Felix von Lichnowsky und der preußische Generalmajor Hans von Auerswald, wurden bei einem Erkundungsritt vor dem Friedberger Tor von den Aufständischen erschlagen. Die von der Reichsregierung angeforderten preußischen und österreichischen Truppen konnten den Aufstand allerdings schnell niederschlagen, bei dem rund dreißig Aufständische den Tod fanden; „die militärischen Verluste beliefen sich auf insgesamt 62 Tote und Verwundete“.⁴⁸ In Baden ermutigten die Nachrichten von den Frankfurter Unruhen den aus der Schweiz nach Südbaden gekommenen Gustav Struve, am 21. September 1848 in Konstanz erneut die Republik auszurufen. Sein Marsch endete bereits am 24. September nach der Niederlage seiner Freischar bei Staufen und seiner einen Tag später erfolgten Verhaftung in Wehr.⁴⁹

Weitaus mehr Tote und Verwundete forderte der Oktoberaufstand in Wien, wo sich wie in keiner anderen Residenz des Deutschen Bundes die Revolutionäre im Laufe des Sommers der tatsächlichen Gewalt hatten bemächtigen können.⁵⁰

„Wenn überhaupt Zweifel bestehen sollten, ob die Geschehnisse 1848 als Revolution gelten können, wie es Stadelmann [gemeint ist der Historiker Rudolf Stadelmann, W.K.] einmal geäußert hat, werden sie durch die Situation in Wien entkräftet: Hier hatte die revolutionäre Demokratie die errungene Macht organisiert und mit Unterstützung von zehntausenden Bewaffneten militärisch befestigt. Nach den jüngsten Erfolgen der gegenrevolutionären Kräfte im September in Frankfurt blickten die Demokraten aus den übrigen deutschen Bundesstaaten nach Wien als Bastion der Märzerrungenschaften.“⁵¹

47 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 71–75.

48 Clark: Frühling (wie Anm. 2), S. 744.

49 Ebd., S. 164.

50 Vgl. Häusler: Massenarmut (wie Anm. 32), S. 376–397; Clark: Frühling (wie Anm. 2), S. 814–844.

51 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 165.

Aber auch diese Bastion, in der am 6. Oktober erneut ein Aufstand ausgebrochen und der Hof ins mährische Olmütz geflohen war, sollte binnen weniger Tage geschleift werden. Ein weiteres Mal schaukelten sich „eine von Wut, Verachtung und der Furcht vor antizipierten Gewalteskalationen geprägte Gefühlslage“ zwischen der „protestierenden ‚Straße‘ und den staatlichen Sicherheitskräften“ gegenseitig auf, „bis es effektiv zu gewaltsamen Zusammenstößen“ kam.⁵² Die Hoffnungen auf eine militärische Unterstützung durch die Ungarn trugen. Noch bevor sich die zögernden ungarischen Soldaten mit den rund 100.000 Mann der revolutionären Wiener Schutztruppen vereinigen konnten, hatten die aus Prag kommenden Truppen des Fürsten Alfred von Windischgrätz und die des kroatischen Banus Joseph Graf von Jelačić zu Bužim am 26. Oktober ihren Belagerungsring geschlossen. Nach fünftägigem Bombardement kapitulierten die Wiener Kämpfer bedingungslos, und 70.000 Soldaten stürmten die Residenz. Der Blutzoll auf beiden Seiten war hoch. „Nach amtlichen Berechnungen forderten die Kämpfe 843 tote und 928 verwundete Zivilisten, 189 gefallene und 817 verletzte Soldaten.“⁵³ Tatsächlich dürfte die Zahl der Zivilopfer jedoch weit mehr als 2.000 betragen haben. In die Annalen der deutschen Geschichte ging der 9. November 1848 als der Tag ein, an dem der Parlamentarier der Paulskirche Robert Blum in der Wiener Brigittenau standrechtlich erschossen wurde und damit der Bruch Wiens mit Frankfurt vollzogen war.

Wie zuvor die blutige Niederschlagung der polnischen Aufstände durch habsburgische und preußische Truppen, die gewaltsame Unterdrückung des Prager Slawenkongresses und der tschechischen Nationalbewegung durch die Truppen von Windischgrätz und das Ende des italienischen Widerstands gegen die habsburgische „Fremdherrschaft“, das Joseph Graf Radetzky von Radetz nach verlustreichen Kämpfen mit dem Einmarsch in Mailand bereitete, offenbarten die Wiener Ereignisse, dass der jugendliche Kaiser Franz Joseph seine Herrschaft den Bajonetten und Kartätschen seiner Armeen verdankte.

Fast parallel zu den Wiener Ereignissen hatten die gegenrevolutionären Kräfte in Berlin Anfang November Demonstrationen und Straßenunruhen zum eigenen Handeln genutzt. Am 8. November verlegte der König das Parlament in die Provinzstadt Brandenburg, am 12. verhängte er über Preußen den Ausnahmezustand. Zwar widersetzte sich das preußische

52 Christian Koller: Soziale Bewegungen. Emotion und Solidarität. In: Heike Stadtland/Jürgen Mittag (Hrsg.): Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft. Essen 2014, S. 357–376, hier S. 373.

53 Siemann: Revolution (wie Anm. 5), S. 168.

Rumpfparlament und rief zum Steuerboykott auf, aber im Gegensatz zu Wien entschieden sich die Machtverhältnisse in Preußen ohne weiteres Blutvergießen. Am 5. Dezember 1848 löste König Friedrich Wilhelm IV. das Parlament auf und oktroyierte eine Verfassung.

Die gekrönten Potentaten saß längst wieder fest im Sattel, als die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt und der österreichische Reichstag in Kremsier ihre Beratungen über die jeweiligen Reichsverfassungen abschlossen, die trotz ihres richtungsweisenden Charakters Makulatur blieben. Was folgte, waren das revolutionäre Nachspiel der Reichsverfassungskampagne, der pfälzische und der badische Aufstand, die beide im Kugelhagel preußischer Kartätschen zusammenbrachen, sowie die blutige Unterdrückung der römischen, ungarischen und venezianischen Republiken. Gelang Ersteres nur durch die Intervention eines französischen Expeditionscorps, da der „prince-président“ Napoleon sich beeilte, den Makel des Emporkömmlings abzustreifen, so konnte Franz Joseph die Ungarn erst mit russischer Waffenhilfe bezwingen. Ihre Niederlage in der Schlacht von Vilagos am 13. und das Ende der Republik Venedig am 23. August machten unmissverständlich klar, dass der europäische Völkerfrühling endgültig vorüber war.

All' dies unterstreicht, dass die Revolutionäre ungeachtet ihres Muts und ihrer Entschlossenheit dem militärischen Gewaltpotenzial der Fürsten und Monarchen nichts entgegenzusetzen hatten. Dennoch wäre es falsch, nur von einem Scheitern der Revolution zu sprechen. Dass sie, wie der deutsch-israelische Historiker Walter Grab es einmal formulierte, keine „vergebliche“ war,⁵⁴ zeigen nicht allein die oktroyierten Verfassungen der nunmehr konstitutionellen Monarchien Preußens und Österreichs, die Erweiterung der Parlamentsrechte in den konstitutionellen Staaten, sondern vor allem die europaweite Bauernbefreiung und die Abschaffung der letzten Reste der Feudalordnung. Zu den – wenn auch keineswegs – strahlenden Siegern der Kämpfe gehörten – neben den Monarchen, den Regierungen, den Adligen und den Militärs – auch die „Citoyens“ und die Bauern. Demgegenüber sind die Aufständischen, die in den Augen der Herrschenden und der Mehrheit der Bürger für das Emotionale, das Unzurechnungsfähige oder das „Unpolitische“ standen, so jüngst Claudia C. Gatzka,⁵⁵ als Unterlegene anzusehen. Sie waren die Opfer der Barrikadenkämpfe und Standgerichte;

54 Vgl. Walter Grab (Hrsg.): Die Revolution von 1848/49. Eine Dokumentation. München 1980, S. 12.

55 Claudia C. Gatzka: 1848/49 und der Ort des Revolutionären in der deutschen Geschichte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 73 (2023), H. 7–9, S. 4–9.

Tausende wurden inhaftiert oder flohen ins Exil in die Schweiz, nach Frankreich, England und in die Vereinigten Staaten.